

ICONi

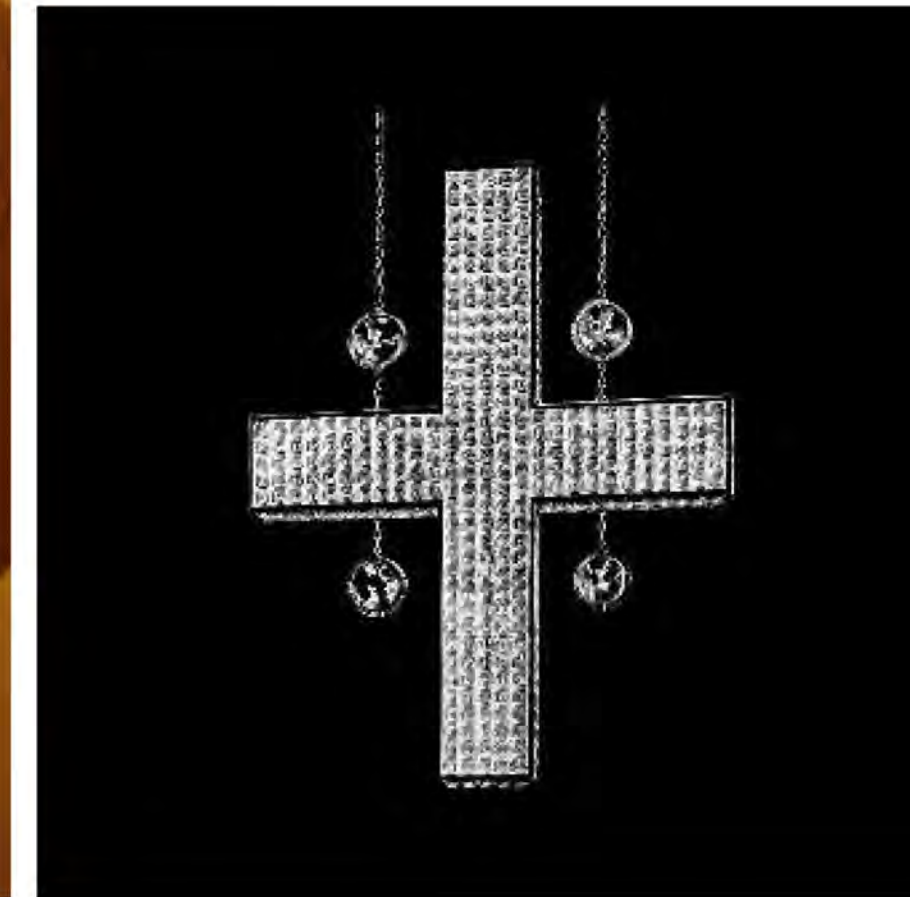
DEZEMBER 2018

VIEL FEST





KRISTALLWELTEN



Alle Lobmeyr-Produkte sind handgefertigt. der Lüster „Metropolitan“ (rechts) entstand ursprünglich für die New Yorker Oper. Leonid, Johannes und Andreas Rath (von links) führen das Unternehmen in sechster Generation

Wiener Glanzlichter

Bei Lobmeyr in Wien werden feinste Gläser hergestellt und Lüster, die wie Sterne strahlen. Seinen Weltruhm verdankt das Familienunternehmen seiner Handwerkskunst und der feinen Balance zwischen Tradition und Moderne, hat *Uta Abendroth* festgestellt. Eine Mischung, die seit fast 200 Jahren aufgeht

So was traut sich wohl nur einer, der in der sechsten Generation Glas quasi im Blut hat: Zwischen Daumen, Mittel- und Ringfinger hält Andreas Rath ein feines Becherglas des Trinkservice „No. 267“ und drückt es am Rand zusammen. So dünn ist das Material, es müsste jetzt jeden Moment „knack“ machen und unter dem Druck in Stücke springen. Aber nein, leicht federnd gibt das Glas nach, und die Demonstration ist gelungen: Lobmeyr-Glas ist hauchzart und dabei – bis zu einem gewissen Grad – elastisch. Was wie ein Widerspruch in sich klingt, ist eines der Geheimnisse des Wiener Traditionsunternehmens, das 1823 vom Glasermeister Josef Lobmeyr sen. gegründet wurde. Seit 200 Jahren tüfelt die Familie an der Gestaltung von Gläsern, Karaffen, Schalen und Lüstern, die nicht nur durch ihre Form, sondern auch durch ihre Verarbeitung beeindruckend sind. Sie hat sich dabei einen weltweit einzigartigen Ruf verschafft, weil sie nicht nur auf exzellente Handwerker vertrauen kann, sondern durch alle Epochen hinweg mit den wichtigsten Künstlern und Designern zusammengearbeitet hat. Angefangen mit Architekten der Wiener Ringstraße, deren Bauten die Stadt Mitte des 19. Jahrhunderts in eine moderne Metropole verwandelten, über den großen Gestalter Josef Hoffmann, Gründer der

Künstlervereinigung Wiener Secession und der Wiener Werkstätte, dessen schlicht elegantes Trinkservice „No. 238“ aus extradünnem Musselglas ebenso ein Klassiker ist wie die sogenannte „Serie B“ aus mattiertem Glas und schwarz eingebranntem Dekor. Heute gehören Matteo Thun, Ted Muehling und, ganz aktuell, die Britin Ilse Crawford zu den Lobmeyr-Gestaltern. Die im „Hotel Sacher“ etwa, die ersten elektrischen überhaupt, entwickelte das Unternehmen einst gemeinsam mit Thomas Alva Edison persönlich; die ganze Metropolitan Opera in New York wird von Lüstern erhellt, die Hans Harald Rath, Firmenchef in vierter Generation, 1963 entwarf. Lobmeyr-Leuchten lassen auch Privathäuser, Luxusrestaurants, alte europäische und neuere arabische Paläste und das Konzerthaus in Athen erstrahlen, als sei alle Tage Weihnachten. Zum wirklichen Fest ist allerdings die „Kugeldose“ mit einem Stiel, fein wie für ein Weinglas, immer wieder der Verkaufschlager. Was einiges aussagt über die Zeitlosigkeit des Entwurfs von Oswald Haerdtl, der immerhin ins Jahr 1925 zurückreicht. „Wir profitieren von einer Renaissance der Manufakturen“, sagt Andreas Rath. „Die Wertschätzung für unsere Gläser und Lüster ist seit einiger Zeit spürbar gewachsen. Tatsächlich scheinen immer mehr Menschen das Bedürfnis zu haben, sich mit weniger Produkten zu umgeben, dafür aber in

besserer Qualität.“ Seit dem Jahr 2000 ist es an ihm und seinen Cousins Leonid und Johannes Rath, die richtige Balance von Tradition und Innovation zu finden. Die drei teilen sich die Aufgaben des Familienunternehmens, zu denen unter anderem die Fertigung in den drei Glashütten in Bayern, Ungarn und Tschechien gehört, die Leitung des Stammhauses in der Kärntner Straße in Wien sowie der Vertrieb und die Betreuung der Werkstätten in einer Seitenstraße nahe dem Schloss Belvedere. In einem wie aus der Zeit gefallenem Biedermeierbau mit verwunschenem Innenhof, der zunächst als Gerberei diente, wird die ganze Lobmeyr-Kunst erfahrbar. Man sieht Handwerker, die Glas schleifen, gravieren und polieren oder Metall schmieden und Leuchten zusammensetzen oder restaurieren. Es ist der Inbegriff von Manufaktur, wo aus einer Melange aus Dreck und Krach anmutige und kostbare Objekte entstehen. Das Glas, das hier aus einer der drei für Lobmeyr tätigen Hütten ankommt, befindet sich in einer Art Rohzustand. Die Glasbläser haben es in Formen aus Hartholz geblasen, die zuvor gewässert wurden, damit die Poren die Flüssigkeit speichern. Wird das Glas eingeblasen, verdampft das Wasser, und das Glas schwimmt auf einem Dampffilm – es ist dieser Vorgang, der später für den besonderen Glanz der Oberfläche sorgt. Stiel und Boden werden freihändig angesetzt. Dann, in den Werkstätten in

Wien, geht jedes Produkt durch mindestens 24 Hände, die Dekore in verschiedenen Verfahren in das Glas schleifen, ganze Glasstücke abtragen und feine Muster oder auch Monogramme eingravieren. Eine Spezialität von Lobmeyr ist die Kupferradgravur. Dabei wird auf die Stirnfläche eines rotierenden Kupferrads Schmirgelpaste aufgetragen und das Glas dagegedrückt. An einem Buchstaben sitzt ein Graveur schon mal eine Stunde – aber auch Stücke, die mehr als 1000 Gravurstunden erfordern, sind keine Seltenheit. Als „fertig“ gilt ein Lobmeyr-Glas erst dann, wenn es auf rotierenden Filz- und Korkscheiben zum Glänzen gebracht wurde und vier Qualitätskontrollen durchlaufen hat, die letzte durch ein Mitglied der Familie. Die Rath-Cousins pflegen ihre Kollektion, nehmen schon mal ältere Entwürfe aus dem Sortiment oder legen sie neu auf, ja, lassen sie sogar erstmalig produzieren wie etwa Josef Hoffmanns „Ringvase“, die auf einer Zeichnung von 1930 basiert und 2003, zum 100. Gründungsjubiläum der Wiener Werkstätte, umgesetzt wurde: ein Glas-kunststück, bei dem 40 Ringe mit einem winzigen Schleifrad aus dem Kristall herausgeschält, von Hand seidenmatt poliert und mit einer kleinen Facette versehen werden. In den vergangenen Jahren sind zahlreiche Kooperationen mit Topdesignern wie Mark Braun aus Berlin oder dem in London lebenden Südtiroler Martino

Gamper dazugekommen. Es sind experimentelle Projekte, die stets mit einem Besuch der Kreativen in der Manufaktur beginnen. Nicht alle Entwürfe finden ihren Weg in die Kollektion, aber darauf kommt es den Lobmeyr-Erben auch nicht an. Sie wollen die Möglichkeiten ausloten lassen, die im Glas stecken, und ihrer Leidenschaft für das Material nachgehen. Ein Ansatz, der auch für die Designer faszinierend ist. „Lobmeyr ist eines jener seltenen Unternehmen, das sich seiner Wurzeln bewusst ist“, sagen Andrea Trimarchi und Simone Farresin vom Studio Formafantasma aus Amsterdam, die 2014 eine Familie aus besonders reduzierten Glas- und Kupfergefäßen gestalteten. „Sie respektieren handwerkliches Können, fürchten aber keine Veränderung. Sie wissen, dass ein Glas nur ein Glas, eine Vase nur eine Vase ist, dass aber die Art, wie ein Glas geblasen, wie ein kleines Detail graviert, wie ein Henkel angesetzt wird, aus einem scheinbar belanglosen Alltagsgegenstand etwas Einmaliges machen kann.“ Der in Paris lebende Wiener Designer Robert Stadler hat gerade „Scotch“ für das Haus entworfen, einen Dekanter bei dem fein gravierte Linien vom Flaschenhals hoch über den Stöpsel laufen, als seien sie die Papiersiegelstreifen eines guten Whiskys. Oder eben Klebeband, das in Frankreich Scotch heißt. Man kann sagen: ein typisches Lobmeyr-Produkt.

